# Der polnische Zwangsarbeiter Stanisław Kaziński in Jahnberge







## Autorin und Entstehungsgeschichte der Broschüre

Geboren 1940, verbrachte ich meine Kindheit und Jugend in Elmshorn, Kreis Pinneberg.
Nach Jahren der Berufstätigkeit in Hamburg, München und Genf zog ich 1962 nach Berlin und studierte Sozialpädagogik und Politische Wissenschaften.
Es folgten Tätigkeiten in der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung im gewerkschaftlichen Bereich und im Öffentlichen Dienst.
2006 baute ich ein Haus im Havelland und stieß dabei auf Reste von Fundamenten im Boden meines Grundstücks.
JahnbergerInnen erklärten mir, dass hier früher Baracken gestanden hätten. Was für Baracken und wann und für wen wurden sie errichtet? Das wusste niemand so genau, doch als die ersten Familien hier nach dem Zweiten Weltkrieg Bodenreformland erhielten, gab es die Baracken bereits, und zwar nur diese Baracken sowie Ruinenreste von zwei vollständig zerstörten Häusern.
Spätestens jetzt war mein Interesse an der Dorfgeschichte geweckt.
Nach ausgiebigem Aktenstudium vor allem im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam, entdeckte ich, dass es von 1938 – 1945 einen schnell errichteten Landwirtschaftsbetrieb in Jahnberge gegeben hatte und dass diese sogenannte Luchsiedlungssache kriegsbedingt mit Zwangsarbeitern funktionierte.
Als ich den Begriff Zwangsarbeit während einer ersten Informationsveranstaltung benutzte, hagelte es Widerspruch von JahnbergerInnen. Nein, Zwangsarbeit hätte es hier bestimmt nicht gegeben, das sei Verleumdung, riefen DorfbewohnerInnen, die selbst erst nach dem Krieg als Flüchtlinge nach Jahnberge gekommen waren. So machte ich mich daran, die Vorgeschichte Jahnberges genauer zu untersuchen. Ein Ergebnis meiner Arbeit ist diese Broschüre.

Anke Goersz

# Der polnische Zwangsarbeiter Stanisław Kaziński in Jahnberge

Anke Goersz



Stanislaw Kazinski in Jahnberge, 2011
Foto: M. Stindt-Rasch

## VORWORT

Jahnberge ist ein kleines Straßendorf im Havelland, 50 km westlich von Berlin. Hier leben rund 100 Menschen, viele Pferde, Katzen, Hunde, Hühner und andere interessante Vögel. Die EinwohnerInnen kaufen in Friesack, Fehrbellin oder Nauen ein, benutzen die Bahn in Paulinenaue, die A 24, die B 5 und am liebsten die kleinen Landstraßen und Wege, die das havelländische Luch naturnahe durchziehen.

Das klingt idyllisch und doch ist in der Entstehungsgeschichte dieses Dorfes die Tragödie des 20. Jahrhunderts gebündelt: Sie reicht hier vom Scheitern geplanter Siedlungsprojekte in der Weimarer Zeit über die Gleichschaltung des Siedlungsträgers im NS-System und die Unterordnung aller Projekte unter die Kriegsvorbereitungen und in die Kriegswirtschaft; sie wird eingeholt vom Eroberungskrieg mit seinen Vielmillionen Opfern und ist insbesondere verbunden mit Zwangsarbeit und dem Einsatz von Kriegsgefangenen im „Reich **"**. Ihre Spuren hinterließen schließlich die totale Niederlage, Zerstörung und Besatzung, die Ströme von Flüchtlingen, die Unterkunft und Nahrung brauchten – hier waren es ehemalige Wolhynien-Deutsche, die 1940 – 1945 ins Wartheland zwangsumgesiedelt worden waren, sowie zwei Familien aus Ostpreußen.

Sie kamen nach dem Zweiten Weltkrieg in ein Dorf, das noch nicht existierte und ihnen dennoch zur neuen Heimat wurde: Jahnberge.

Grundlegende Vorarbeiten für eine Besiedlung waren aber bereits im Rahmen der Ersten Großen Luchmelioration 1718 – 1724 geleistet worden. Die beiden wichtigsten Kanäle, der Havelländische Große Hauptkanal und der Kleine Haupt- und Grenzkanal, der das nördliche Jahnberger Gebiet begrenzt, sowie zahlreiche Gräben und Stauschleusen, Dämme und Wege wurden unter der energischen Anleitung und Kontrolle des Preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. (1688-1740) angelegt mit dem Ziel, das Große Luch trocken zu legen und urbar zu machen. Das gewonnene Weide- und Ackerland sollte qualitativ verbessert und intensiver genutzt werden, um die Erträge in der Viehhaltung, Milch- und Landwirtschaft zu steigern und den dort siedelnden Menschen den Lebensunterhalt zu sichern. Trotz dieser hehren Absichten und obwohl auch schon frühere Herrscher Maßnahmen ergriffen hatten, das Luch zu kultivieren, gelang es dem König nur mit Mühe, den Widerstand des heimischen Landadels gegen sein Jahrhundertprojekt zu brechen, denn die Anlieger mussten die Kosten anteilig tragen und die notwendigen Arbeitskräfte stellen. Um mit den Bauarbeiten im Juni 1718 überhaupt beginnen zu können, schoss Friedrich Wilhelm I. das notwendige Kapital aus der Staatskasse vor.

Es wurden alsbald 1000 Tagelöhner aus den umliegenden Ämtern und 200 Soldaten nebst zehn Unteroffizieren hinzugezogen. Der Adel und die sonstigen Anlieger mussten ihren Teil schließlich tragen und die Schulden begleichen. Statt Geld nahm der König auch Land in Zahlung. Nach Abschluss der Arbeiten war er damit zum größten Grundbesitzer im Luch geworden und errichtete mit der Königlichen Domäne Königshorst einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb.

Doch die Ausbau- und Grabenpflegearbeiten waren und sind eine Sisyphusarbeit. Werden die Kanäle und Gräben nicht regelmäßig und umfassend entkrautet und entsandet, funktioniert der Zu- und Abfluss des Wassers nicht. Dieses Problem mussten die Nachfolger des „Soldatenkönigs " – zuerst dessen Sohn Friedrich II. (1712-1786) – immer wieder von Neuem bewältigen. Allein die Anlieger führten über die Jahrhunderte bittere Klagen über die „hohen " Abgaben und beräumten ihrerseits die Gräben oft nur oberflächlich, sodass die Verkrautung und Versandung fortschritt. Es fehlte regelmäßig an „Geld und Leuten " für die notwendigen Arbeiten und wohl auch an Gemeinsinn.

Mit Beginn des 20. Jahrhunderts begann die Periode der Zweiten Großen Luchmelioration, die im Ersten Weltkrieg mithilfe von 5.000 russischen Kriegsgefangenen, die zeitweilig in Bergerdamm Lager untergebracht waren, entscheidend vorangetrieben und 1924 vorläufig abgeschlossen werden konnte. In einem Gebiet von 50.000 Hektar wurden Gräben in einer Gesamtlänge von 420 Kilometern entweder neu ausgehoben oder gründlich instandgesetzt. Und jetzt wurden auch neue Siedlungsprojekte auf den Weg gebracht und teilweise ausgeführt.

Für Jahnberge gab es konkrete Pläne, die in der NS-Zeit in Form eines agrarischen Wirtschaftsbetriebes realisiert wurden.

Auf dem Hintergrund dieser Vorgeschichte des Dorfes Jahnberge wird im Folgenden der Beitrag, den polnische Zwangsarbeiter zur Siedlungsvorbereitung Jahnberges leisteten, dargestellt. Auch in den umliegenden Gemeinden wurden ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene eingesetzt, wie durchgängig im gesamten „Reich ", aber für Jahnberge war die Arbeit dieser Menschen konstituierend, ohne ihre Vorarbeiten hätte der Ort nach Kriegsende nicht besiedelt werden können.

Im Vordergrund meiner Ausführungen steht die Geschichte von Stanisław Kaziński, den wir das große Glück hatten, kennen zu lernen und in Jahnberge begrüßen zu können.

Jahnberge, 2017

# Der polnische Zwangsarbeiter Stanisław Kaziński in Jahnberge

Als die ersten Flüchtlinge 1946 in Jahnberge einzogen, bestand dieser Ort aus vier Holzbaracken, einigen Ställen und Schuppen sowie zwei vollständig zerstörten Häusern. Es gab hier also wenig mehr als nichts. Trotzdem richteten sich einige Familien, die ursprünglich aus Wolhynien und Ostpreußen stammten, ein, um auf Bodenreformland einen Neuanfang zu wagen. Sie waren in den ersten Jahren voll und ganz mit der Organisation ihres Überlebens beschäftigt und mussten für Nahrung, Unterkunft, Holz, Arbeit und Unterricht sorgen. Ab 1949 bis 1953 konnten die Neu-Jahnberger nach und nach in 32 kleine Siedlungshäuser[1] einziehen, dabei nutzten sie das Barackenholz und jegliches verwendbare Altmaterial für ihre Stallungen und Nebengelasse. Nur eine Baracke blieb stehen und diente fortan als Gotteshaus. 1962 wurde sie abgetragen, um auf ihren Grundmauern eine kleine Kirche zu errichten, die bis heute ökumenisch genutzt wird. Nach der Flucht, dem verlorenen Krieg und Siedlungsbeginn unter schwierigsten Bedingungen und in einfachsten Verhältnissen schien es nicht opportun, sich dafür zu interessieren, welchem Zweck diese Baracken vorher gedient hatten, es fehlten wohl auch die nötigen Informationsmittel und Diskussionsmöglichkeiten.[2]

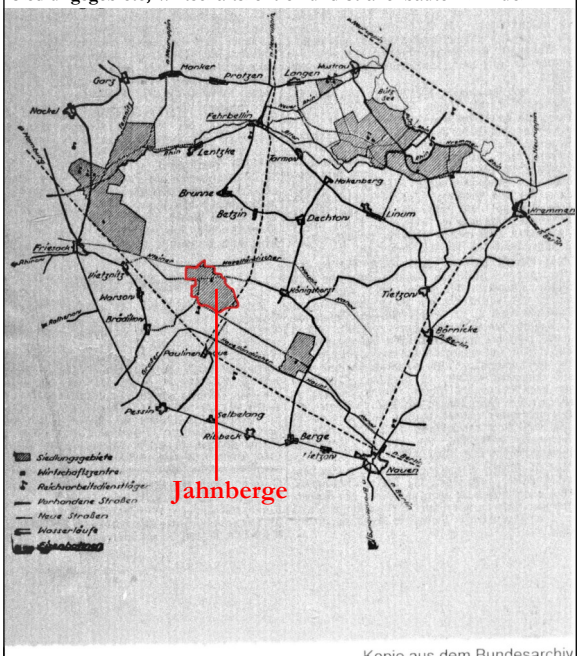
2006 zog ich nach Jahnberge und entdeckte diverse Mauerreste unter meiner kargen und kahlen Grundstücksoberfläche. Von einigen älteren Dorfbewohnern erfuhr ich, dass hier die Baracken gestanden hatten, in denen sich ihre Familien nach dem Krieg jahrelang einrichten mussten. Um die Vorgeschichte des Dorfes hätten sie sich damals nicht kümmern können, sie seien froh gewesen, dass hier niemand wohnte und von dritter Seite keine Eigentumsansprüche auf das zugeteilte Land erhoben wurden. Wer die Baracken ursprünglich gebaut hatte, wusste niemand so genau, deshalb begann ich nachzuforschen und stieß bald auf die bisher unveröffentlichte Geschichte der provinziellen Landgesellschaft Eigene

1. 45 Flüchtlingsfamilien und ein Nichtflüchtling erhielten Bodenreformland, aber nur für 32 Siedler wurden in den Jahren 1949 bis 1953 sehr einfache kleine Häuser gebaut. Es fanden teilweise mehrfache Besitzerwechsel statt, zumal viele Siedler Jahnberge bald wieder verließen und teilweise in den Westen gingen.

2. In der Jahnberger Dorfchronik wird zwar eine frühere Siedlung erwähnt, aber der Informationsgehalt ist rudimentär und enthält irreführende Angaben, angefangen mit einem falschen Namen der Siedlungsgesellschaft. Marleen Herzlieb, Enkelin einer Siedlerin, die 1945 mit ihrer Familie nach Jahnberge kam, interviewte 2005 einige alte JahnbergerInnen und stellte die Ergebnisse ihrer Untersuchung im Dorf mit dem Film „Wie alles begann“ vor.

Scholle[3], die 1936 mit der sogenannten Luchsiedlungssache (LSS) beauftragt worden war. Hierbei handelte es sich um eine staatliche Sonderaufgabe, für deren Ausführung die Landgesellschaft ein Luchsiedlungsbüro in Damm bei Friesack errichtete.[4] Im Auftrag des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (REM) und finanziert durch das Reichsministerium der Finanzen (RFM), aus dem sogenannten Luchfonds, wurden Siedlungsprojekte in Zietenhorst (Wustrau), Staffelde (Linumhorst), Bergerdamm (Lager), Jahnberge, Fliederhorst, Damm sowie einige kleinere Objekte begonnen, organisatorisch betreut und bewirtschaftet. Die landwirtschaftlichen Betriebe wurden vorerst für fünf Jahre als sogenannte Zwischenwirtschaften errichtet, die eine spätere Aufsiedlung vorbereiten sollten. Tatsächlich funktionierten diese Betriebe bis zum Kriegsende als Produktionsstätten für Hanf und Hackfrüchte und mit örtlichen Schwerpunkten für Getreideanbau und Milchwirtschaft.[5] Jeder dieser „Guts "-Betriebe verfügte über einen angestellten „Guts-Beamten " (Verwalter und Wirtschaftsleiter), eine Rechnungsführerin und einige wenige Landarbeiter – in Jahnberge waren es im Durchschnitt fünf deutsche Familien – die nach dem Krieg zur Kerngruppe der Siedler gehören sollten.[6]

**Siedlungsgebiete, Wirtschaftszentren und Straßenbauten im Luch**




Kopie aus dem Bundesarchiv

Überblicksplan der Luchsiedlungsobjekte, im Uhrzeigersinn: Wustrau/ Zietenhorst, Staffelde/Linumhorst, Bergerdamm (Lager), Jahnberge, Fliederhorst, Damm
in: Frankfurter Oder-Zeitung vom 25./26.02.1939
Quelle: BArch, Mikrofiches R 2/19006-1

3. Die Landgesellschaft Eigene Scholle GmbH mit Sitz in Frankfurt/ Oder wurde 1910 gegründet und siedelte in Brandenburg hauptsächlich bankrotte Gutsbetriebe auf. Hierzu liegen im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA) in Potsdam rund 700 Akten unter der Bestandssignatur Rep. Nr. 69, Landgesellschaft Eigene Scholle. Im Bundesarchiv (BArch) in Berlin sind ferner diverse Jahres- und Vorstandsberichte mit den Bestandssignaturen R 2301/3835 bis R 2301/3838 sowie Prüfberichte der Deutschen Revisions- und Treuhand Aktiengesellschaft Berlin mit den Signaturen R 8135/3836 bis R 8135/3241 und R 8135/7637a und ferner Mikrofiches mit Geschäftsberichten unter den Signaturen R 2/18996, R 2/19005-R 2/19007 archiviert.
In der Sonderausgabe von 1999 der Verbandszeitschrift des Bundesverbandes der gemeinnützigen Landgesellschaften „Landentwicklung aktuell“ wird die Geschichte der Siedlungsunternehmen und darin auch die Rolle der Landgesellschaft Eigene Scholle GmbH in einem kurzen Beitrag gewürdigt.
Im Netz lassen sich einige Beiträge über das örtliche Wirken der Landgesellschaft Eigene Scholle finden.

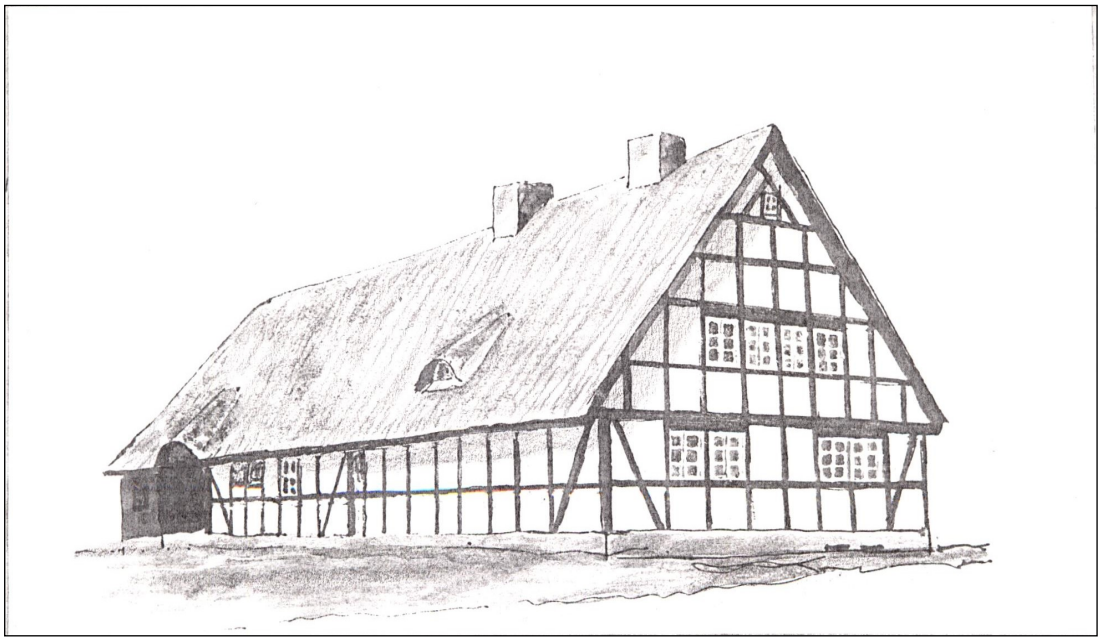
4. Die örtliche Leitung LSS Rhin-Havel-Luch war erst kurzzeitig in Bergerdamm (Lager) und ab 1938 in Damm, Kreis Ruppin, angesiedelt. Das Büro arbeitete mit drei Mitarbeitern, unter der Leitung von Gotthard Garlipp.
5. Vgl. BArch, R 2301/3836. Hier Bezugnahme auf diverse Erlasse des REM, mit der die LSS ab Ende 1936 auf den Weg gebracht wurde. In Staffelde/Linumhorst wurden bereits 1936 rd. 284 ha erworben, Jahnberge wird 1937 erstmalig mit rund 259 ha erwähnt. Die Bewirtschaftung von Jahnberge setzte 1938 ein. Die Anlaufkredite wurden über die Deutsche Siedlungsbank abgewickelt, die politische Aufsicht unterstand dem Oberpräsidenten der Provinz Mark Brandenburg.
6. Vgl. BArch R 2301/3836, Bl. 227: Die „Luchsiedlungssache“ war eine staatliche Auftragsarbeit, die von der Landgesellschaft Eigene Scholle GmbH gesondert ausgewiesen und ohne eigenes Risiko durchgeführt wurde.
1933 wurde die 'Eigene Scholle' gleichgeschaltet und wickelte hauptsächlich nur noch alte Siedlungsprojekte ab.

Zum 31.03.1940 verfügte die LSS Jahnberge über 506,1338 Hektar Land zum Kaufpreis von insgesamt 158.756,96 RM, wovon jedoch zeitweilig nur die Hälfte agrarisch bewirtschaftet wurde. Zur Begründung hierfür dienten u.a. die Auswirkungen des zunehmenden Personalmangels, nicht ausgeführter Wegebau und mangelhafte Meliorationsarbeiten. Auch wiederholte Wasserschäden wurden geltend gemacht.[7] Die umfangreichen Anschaffungen, die fortlaufend gemacht werden mussten, stammten zum großen Teil aus bereits aufgesiedelten Projekten der Eigenen Scholle.

Aufgebaut wurde die LSS mit dem Reichsarbeitsdienst (RAD) und betrieben mit einer kleinen Zahl von deutschen Arbeitern. Da nach Kriegsbeginn keine „Arbeitsdienstmänner " mehr zur Verfügung standen, mussten die „Gutsbeamten " Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene einsetzen. Die Gutsverwalter der LSS erhielten ihre Anweisungen aus dem Dammer Büro, das wiederum der Zentrale der Landgesellschaft Eigene Scholle in Frankfurt/ Oder unterstand. Der Schriftverkehr zwischen den einzelnen Dienststellen ist teilweise erhalten, die Anfragen, Mitteilungen, Abrechnungsunterlagen etc. aus Jahnberge sind jedoch lückenhaft und überwiegend nur als Kopien vorhanden, weil das hiesige Verwaltungsgebäude zum Kriegsende vollständig ausbrannte und die Originalakten dadurch vernichtet worden sind. Diesem Umstand ist es auch geschuldet, dass es kein Foto des Jahnberger Verwaltungsgebäudes gibt, sondern lediglich die Zeichnung eines Mitglieds der Familie Gottschick.[8] Da das abgebildete Gebäude Ähnlichkeit mit einigen bereits fertig gestellten Siedlungshäusern in Zietenhorst aufweist, möge hier ein Foto aus Zietenhorst eine Idee davon vermitteln, wie man sich das Gutsverwalterhaus in Jahnberge vorzustellen hat, das als Referenzgebäude für spätere Siedlungshäuser dienen sollte. Neben diesem repräsentativen Hof, der die Büroräume der Gutsverwaltung, die Wohnung der Familie Gottschick und die Unterkunft der Rechnungsführerin Grete Dinse (der „Blaustrumpf ") beherbergte, gab es ein zweites kleineres Haus, indem der Oberschweizer Biewald mit seiner Familie wohnte. Diese beiden festen Häuser wurden Ende 1939 fertiggestellt, es waren die ersten und blieben die einzigen.

7. Vgl. BLHA, Rep. 69, Eigene Scholle, Nr. 4, Vierteljahresberichte

8. BLHA, Rep. 69, Eigene Scholle, Nr. 31, Personalakte Gottschick: Ernst Gottschick, geb. 1901 in Legde, Kreis Westprignitz, verheiratet, vier Töchter, fungierte ab 21.03.1938 als „Gutsverwalter" in Jahnberge.

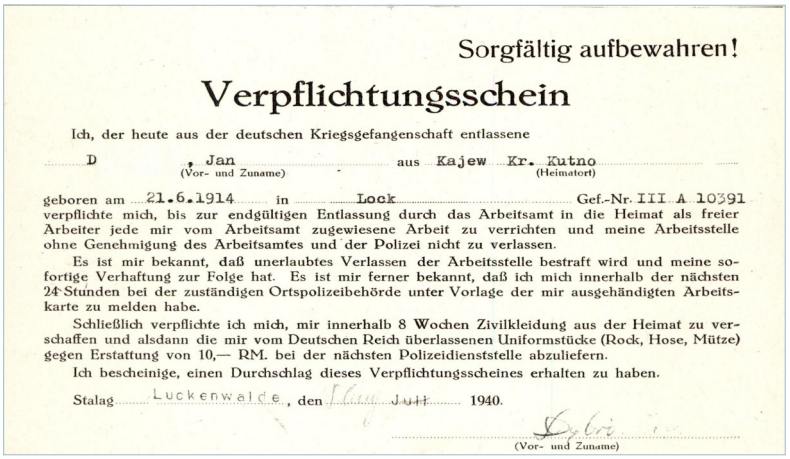


Verwaltungsgebäude Jahnberge, 1939-1945
Zeichnung angefertigt von einem Mitglied der Familie Gottschick
Aus Privatbesitz



Siedlungshaus der Landgesellschaft Eigene Scholle in Zietenhorst

Als der RAD kriegsbedingt abgezogen war und zwei der fünf deutschen Arbeiter eingezogen wurden, drohte die begonnene Hanfernte in Jahnberge zu scheitern. Abhilfe wurde im November 1939 durch den Einsatz von 15 polnischen Kriegsgefangenen geschaffen.[9] Wohin diese anschließend gebracht wurden, ist nicht bekannt.[10]



Sorgfältig aufbewahren!

**Verpflichtungsschein**

Ich, der heute aus der deutschen Kriegsgefangenschaft entlassene

D , Jan (Vor- und Zuname) aus Kajew Kr. Kutno (Heimatort)

geboren am 21.6.1914 in Lock Gef.-Nr. III A 10391 verpflichte mich, bis zur endgültigen Entlassung durch das Arbeitsamt in die Heimat als freier Arbeiter jede mir vom Arbeitsamt zugewiesene Arbeit zu verrichten und meine Arbeitsstelle ohne Genehmigung des Arbeitsamtes und der Polizei nicht zu verlassen.

Es ist mir bekannt, daß unerlaubtes Verlassen der Arbeitsstelle bestraft wird und meine sofortige Verhaftung zur Folge hat. Es ist mir ferner bekannt, daß ich mich innerhalb der nächsten 24 Stunden bei der zuständigen Ortspolizeibehörde unter Vorlage der mir ausgehändigten Arbeitskarte zu melden habe.

Schließlich verpflichte ich mich, mir innerhalb 8 Wochen Zivilkleidung aus der Heimat zu verschaffen und alsdann die mir vom Deutschen Reich überlassenen Uniformstücke (Rock, Hose, Mütze) gegen Erstattung von 10,— RM. bei der nächsten Polizeidienststelle abzuliefern.

Ich bescheinige, einen Durchschlag dieses Verpflichtungsscheines erhalten zu haben.

Stalag Luckenwalde, den [illegible] Juli 1940.

(Vor- und Zuname)

Verpflichtungsschein für aus der Kriegsgefangenschaft entlassene Polen
Bestand: Heimatmuseum Nauen, M XXXIII-21/9



**Kreis Westhavelland**

**Paulinenaue.** Der erste Gefangenentransport ist eingetroffen. Dieser Tage trafen auf dem Bahnhof Paulinenaue für Paulinenaue die ersten polnischen Gefangenen ein. Ein Teil der 55 Gefangenen wurde zur Gutsverwaltung „Eigene Scholle“ in Jahnberge abkommandiert. Der andere Teil wurde in den Güterschuppen der ehemaligen Kleinbahn einquartiert. Die in Paulinenaue geblieben sind, sind nach bisherigen Angaben zum Wegebau und zu Grabenräumungen bestimmt.

Erster Gefangenentransport für Jahnberge angekündigt
in: Havelländische Rundschau vom 15.11.1939

Abschrift durch A. Goersz:

Kreis Westhavelland

**Paulinenaue.** Der erste Gefangenentransport ist eingetroffen. Dieser Tage trafen auf dem Bahnhof Paulinenaue für Paulinenaue die ersten polnischen Gefangenen ein. Ein Teil der 55 Gefangenen wurde zur Gutsverwaltung „Eigene Scholle “ in Jahnberge abkommandiert. Der andere Teil wurde in den Güterschuppen der ehemaligen Kleinbahn einquartiert. Die in Paulinenaue geblieben sind, sind nach bisherigen Angaben zum Wegebau und zu Grabenräumungen bestimmt.

9. Havelländische Rundschau Nr. 267 vom 15.11.1939

10. Im Sommer 1940 wurden polnische Kriegsgefangene massenhaft entlassen und in einem parallelen Verwaltungsakt als „Zivilarbeiter“' zwangsverpflichtet. Das sah so aus, dass ihnen der Entlassungsschein aus der Kriegsgefangenschaft gezeigt und gleichzeitig eine Arbeitsverpflichtungserklärung zur Unterschrift vorgelegt wurde. Der Sinn dieser Aktion war, dass die Kriegsgefangenenlager geleert wurden, in die dann Franzosen einzogen. Die zivilen polnischen Zwangsarbeiter mussten nicht mehr von der Wehrmacht versorgt werden, sie wurden in der Folge zu beliebigen Arbeiten, hauptsächlich in der Landwirtschaft, eingesetzt, wo sie idR auch untergebracht und ernährt wurden. Vgl. BLHA, Rep. 2 A, Nr. 2890, Bl. 186: Umwandlung von schätzungsweise 12.000 polnischen Kriegsgefangenen im Bezirk Potsdam in „Zivilpolen“ (= Zwangsarbeiter).

Um weitere Informationen zu erhalten, schrieben wir 2009 an die Stiftung „Polnisch-Deutsche Aussöhnung “ (Fundacji Polsko-Niemieckie Pojednanie) mit der Bitte, die beigefügten Briefe an ehemalige Zwangsarbeiter weiterzuleiten, die sich in Jahnberge aufgehalten haben könnten. Vier männliche Personen wurden gefunden, von denen drei leider bereits verstorben waren. Nur Stanisław Kaziński, geboren 1922, lebte noch. Gleichgerichtete Suchanzeigen in der Ukraine, Russland und in Weißrussland blieben ohne Erfolg.

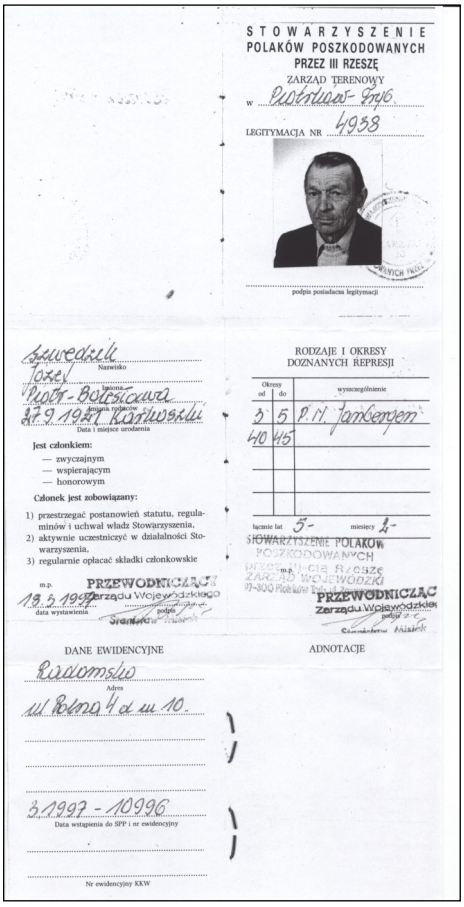
Im Februar 2010 erhielten wir einen ausführlichen Brief von Stanisław Kaziński. Darin schildert er uns seine schwere Zeit in Jahnberge, von den viereinhalb „gestohlenen Jahren “. „Die schwerste Zeit meines Lebens begann am 18. November 1940, als ich mit meiner ganzen Familie von unserem Besitz vertrieben wurde [...] Wir kamen nach Łódź, wo wir nach einer Selektion getrennt wurden. “[11]

In den Gesprächen, die wir im August 2010 und im Februar 2011 in seinem Haus führten, erfuhren wir, dass die Familie von Stanisław ihren Hof im Walddorf Antoniewo, Gemeinde Lubazc, Wojwodschaft Wielkopolska, ca. 50 km von Posen entfernt, den sie seit drei Generationen bewirtschaftete, verlassen musste, damit deutsche Siedler dort einziehen konnten. Er selbst hielt sich eine Woche lang versteckt, weil er nicht als Arbeiter nach Deutschland geschickt werden wollte. Erst als seine Eltern bedroht wurden, stellte er sich und kam dann mit einem Sammeltransport nach Deutschland, in ein Durchgangslager des Arbeitsamtes Berlin. Am vierten Tag nach seiner Ankunft im Berliner Lager erschien der Jahnberger Gutsverwalter Ernst Gottschick und suchte ihn und 15 weitere junge Polen aus; „es ging zu wie auf dem Viehmarkt “. Der Transport nach Jahnberge wurde mit dem Trecker durchgeführt und dauerte den ganzen Tag, die Polen saßen hinten auf dem Anhänger.

Durch die Witwe des ehemaligen Zwangsarbeiters Józef Szwedzik aus Radom, geboren 1921, die sich ebenfalls bei der Deutsch-Polnischen Stiftung auf unsere Suchanzeige gemeldet hatte, erfuhren wir, dass auch ihr Mann in Jahnberge gewesen ist, und zwar von Dezember 1939 bis Mai 1940. Wir konnten ihn selbst leider nicht mehr befragen, da er bereits 2000 verstarb. Frau Szwedzik erzählte uns jedoch, dass es Józef in Deutschland sehr

11. Die Ausführungen von Stanisław Kaziński sind seinen Briefen vom 08.02.2010 und 17.12.2010, den Protokollen unserer Besuche am 28.08.2010 und 22.02.2011 sowie dem Sachbericht zu den Veranstaltungen vom 23. bis 26. Juni 2011 entnommen.

schlecht ergangen sei, er musste von früh bis spät, alltags wie sonntags, auf dem Feld arbeiten. Nachdem ihm im Frühjahr 1940 ein Fluchtversuch missglückt war, wurde er bestraft und anschließend in Augustinenhof untergebracht.[12]


STOWARZYSZENIE
POLAKÓW POSZKODOWANYCH
PRZEZ III RZESZĘ
ZARZĄD TERENOWY
w Pabianicach
LEGITYMACJA NR 4938
podpis posiadacza legitymacji
Szwedzik
Nazwisko
Józef
Imię(-na)
Piotr-Bolesławiec
Imiona rodziców
3.7.1921 Kaźmierzu
Data i miejsce urodzenia
Jest członkiem:
— zwyczajnym
— wspierającym
— honorowym
Członek jest zobowiązany:
1) przestrzegać postanowień statutu, regulaminów i uchwał władz Stowarzyszenia,
2) aktywnie uczestniczyć w działalności Stowarzyszenia,
3) regularnie opłacać składki członkowskie
m.p. PRZEWODNICZĄCY Zarządu Wojewódzkiego
data wystawienia 18.2.1947 podpis
RODZAJE I OKRESY DOZNANYCH REPRESJI
Okresy od | do | wyszczególnienie
5 | 5 | 9.11 Jamlitz
40 | 45
łącznie lat 5- miesięcy 2-
STOWARZYSZENIE POLAKÓW POSZKODOWANYCH
m.p. PRZEWODNICZĄCY Zarządu Wojewódzkiego
DANE EWIDENCYJNE
Łódź
Adres
ul Rolna 4 a m 10.
31997 - 10996
Data wstąpienia do SPP i nr ewidencyjny
Nr ewidencyjny KKW
ADNOTACJE

Der polnische Zwangsarbeiter Józef Szwedzik hielt sich von Dezember 1939 bis Mai 1940 in Jahnberge auf.
Aus Privatbesitz

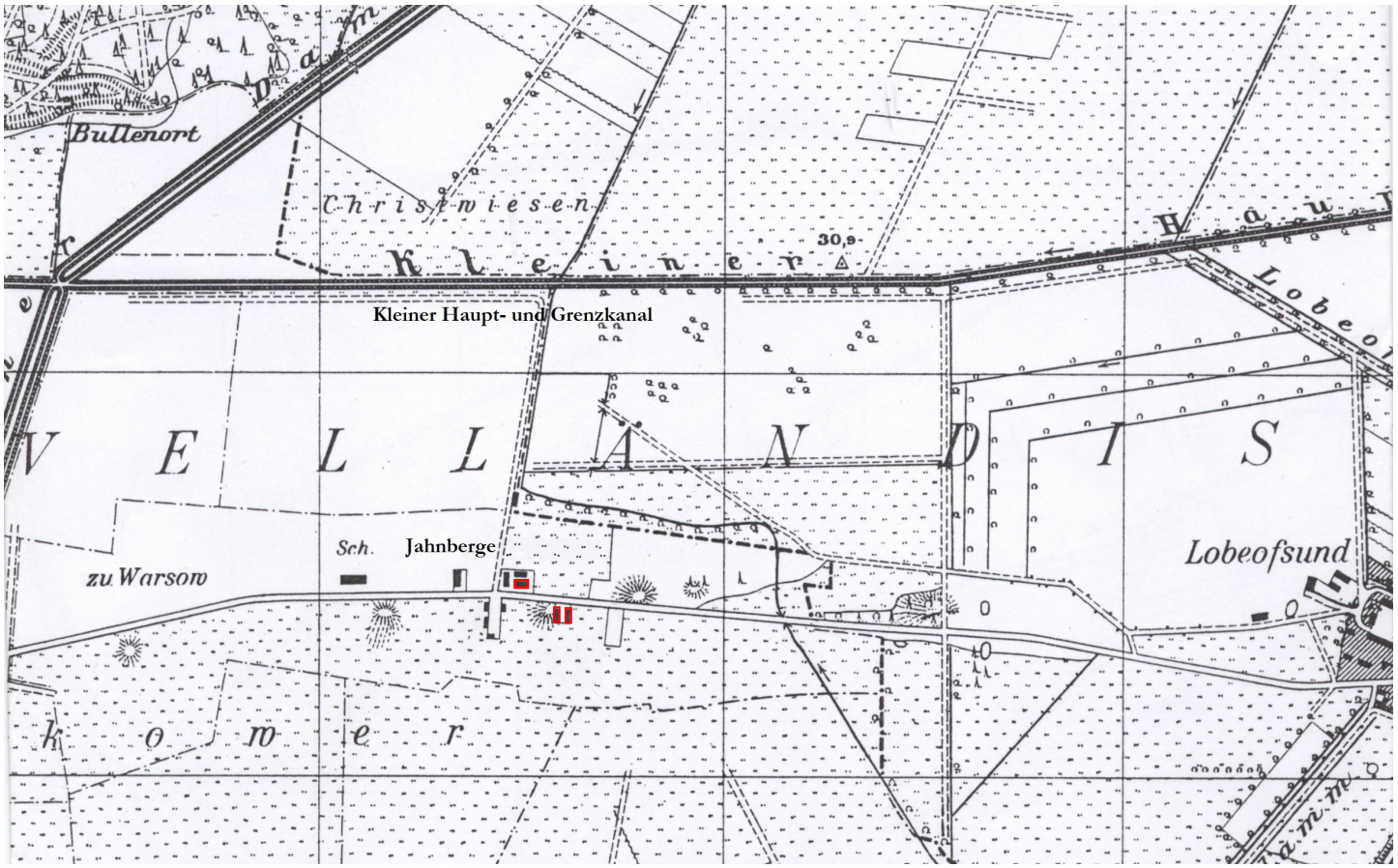
12. Gemeint ist vermutlich ein Lager, das zum Gutsbetrieb Zietenhorst gehörte, ebenfalls eine LSS der Landgesellschaft Eigene Scholle, in der sich Zwangsarbeiter und Gefangene aus verschiedenen Ländern befanden. Da Herr Szwedzik Jahnberge bereits verlassen hatte, als Stanisław hier eintraf und zwischen den einzelnen Luchbetrieben der Landgesellschaft Eigene Scholle kein Austausch stattfand, wussten die beiden polnischen Zwangsarbeiter nichts von der Existenz des jeweils Anderen.

Als Stanisław und seine 15 Leidensgefährten Ende November 1940 nach Jahnberge kamen, befanden sich der polnische Kriegsgefangene Stefan Urbanski sowie der kleinwüchsige Jugendliche „Kasik “ Kazimierz Smardzewski und eine 35-jährige polnische Köchin, Stefania Grochot, die „Grochotka “ genannt, bereits im Ort.[13] Sie waren jetzt also 16 polnische Zwangsarbeiter aus dem Lager, ein polnischer Kriegsgefangener, der Jugendliche und die „Grochotka “, also insgesamt 18 Polen und eine Polin in Jahnberge, und sie blieben während der gesamten Kriegszeit hier mehr oder weniger beisammen.[14]

Stanisławs Schwester Amelia kam ebenfalls nach Deutschland und wurde bei Belzig in der Landwirtschaft eingesetzt. Sie durfte ihren Bruder während des viereinhalbjährigen Aufenthaltes einmal in Jahnberge besuchen. Die Eltern Kaziński und der 14-jährige Bruder Zygmunt wurden ins „Generalgouvernement “ abgeschoben, in die Nähe von Kielce, wo sie sich im Wald als Holzarbeiter durchschlugen.

13. Wie „Kasik“ und die „Grochotka“ nach Jahnberge gekommen sind und wie ihr genauer Status war, ist nicht bekannt. Da sie jedoch in der unten aufgeführten Liste, im Gegensatz zu den regulären Arbeitern, nicht namentlich genannt, sondern nur in die pauschalen Zahlen eingegangen sind, müssen wir sie ebenfalls zu den „Zivilarbeitern“ (= Zwangsarbeiter) zählen.
14. BLHA, Rep. 69, Eigene Scholle, Nr. 13, Listen für den Kriegseinsatz, Sicherung des Personalbestandes, 1943: In dieser Akte befindet sich eine verwaschene, schwer lesbare Liste, in der 16 polnische „Zivilarbeiter“ und eine polnische „Zivilarbeiterin“ pauschal aufgeführt sind, also ohne Namensnennung. Ein polnischer „Zivilarbeiter“ sei ausgeschieden und nach Rathenow zur Industrie überwiesen worden.

Stanisław berichtete: „Bei unserer Ankunft in Jahnberge standen dort zwei feste Häuser und drei Baracken. Die vierte Baracke wurde 1942 gebaut. In einer der drei Baracken habe ich zusammen mit den anderen Polen gewohnt. In unserer Baracke gab es zwei Schlafräume mit je neun Betten, die aus Brettern zusammengesetzt waren. Als Waschgelegenheit hatte jeder von uns eine Schüssel, das Wasser holten wir von draußen. Zusätzlich gab es in dieser Baracke einen Essraum und eine Küche sowie kleine Öfen. In der Baracke gab es sehr viel Ungeziefer, vor allem Wanzen. Die Wanzen hielten sich in den Spalten der Bretter versteckt und waren tagsüber nicht zu finden. Aber nachts, wenn das Licht aus war und wir schlafen wollten, war es sehr schlimm. Die Wanzen haben uns überall gebissen, so dass wir oft draußen schliefen. Es war unerträglich. “




Karte Jahnberge, Stand 1940 (Auszug), bearbeitet von A. Goersz
Quelle: Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg

**Karte Jahnberge, Stand 1940 (Auszug)**
**Erläuterungen von A. Goersz**

Verzeichnet sind auf der nördlichen Seite des Sandwegs, der Lobeofsund und Warsow miteinander verbindet.
Von West nach Ost:
Scheune/Magazin/Stallgebäude 10x20 Meter
Verwaltungsgebäude/Sitz des Gutsverwalters
Wohnhaus des Oberschweizers
„Wohnbaracke " für 4 Familien mit dahinter liegendem Leutestall und einer Waschküche (I)

Auf der südlichen Seite des Wegs, von West nach Ost:
Schuppen für Getreide und Futtermittel
Viehbaracke für etwa 15 Pferde und 40 Stück Rindvieh
„Schnitterbaracke " und Grube (II)
„Polenbaracke " (III)

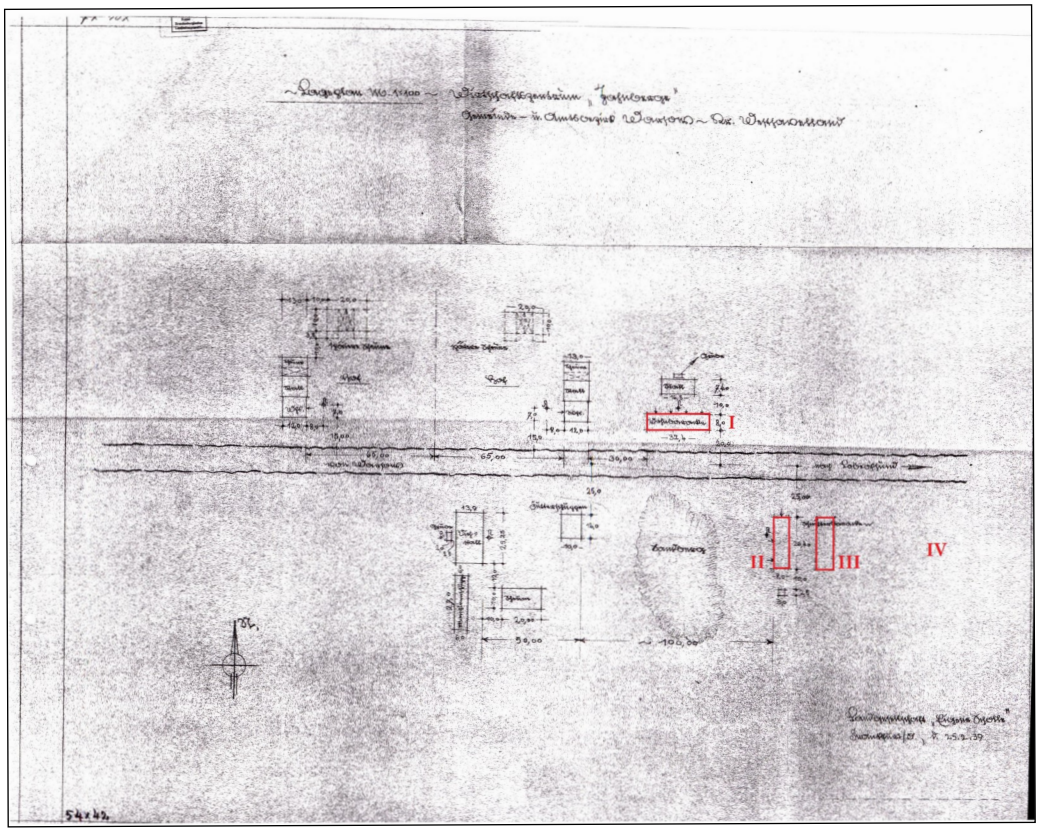
Die „Russenbaracke " (IV) wurde erst 1942 errichtet und ist auf dieser Karte noch nicht verzeichnet.




Jahnberge heute
Quelle: https://www.google.de/maps/@52.7229686,12.7071056,2330m/data=!3m1!1e3 (Letzter Zugriff: 27.07.2017)

In Jahnberge wurden 1938 eine Wohnbaracke (I) für vier Familien mit dazugehörigem Leutestall und einer Waschküche, eine Schnitterbaracke (II), ein Schuppen für Getreide und Futtermittel, eine Viehbaracke für etwa 15 Pferde und 40 Stück Rindvieh sowie eine 10 x 20 Meter große Scheune errichtet.[15] 1939 entstanden die beiden festen Häuser und eine weitere Baracke (III), in der die polnischen Zwangsarbeiter untergebracht wurden.

In der 8 x 12,74 Meter großen „Polenbaracke “ schlief neben der „Grochotka “ auch die „Tata “ Marie Rositzka (?), die sich ab 1941 um die jüngste Tochter des Verwalters kümmerte. Sie blieb in Jahnberge und ging nach dem Krieg mit Familie Gottschick nach Ribbeckshorst.[16]




Lageplan „Wirtschaftszentrum Jahnberge“

15. Vgl. BLHA, Rep. 69, Eigene Scholle, Nr. 3, Angaben für Geschäftsberichte 1939-1943

16. BLHA, Rep. 69, Eigene Scholle, Nr. 13, a.a.O.: In der Liste vom 04.02.1943 ist eine Marie Rozentka (?), geb. 1890, in Glogau, Schlesien, als Landarbeiterin aufgeführt. Wie sie nach Jahnberge kam und warum sie in der Polenbaracke“ untergebracht gewesen sein soll, ist unklar.

**Erläuterungen zum Lageplan 1:100 von A. Goersz Wirtschafszentrum „Jahnberge “**
Gemeinde- u. Amtsbezirk Warsow, Kreis Westhavelland

1) Haus für Gutsverwalter Gottschick und Familie sowie Mitarbeiterin Dinse, mit Wohnbereich, Büro und Stall.
(Heute: Lindenstr. 15)
2) Haus für Oberschweizer Biewald und Familie mit Wohnbereich und Stall.
(Heute: Lindenstr. 16 und 16 A)
Beide Häuser wurden 1939 gebaut und Ende April 1945 vollständig zerstört.
3) Wohnbaracke (I) mit Stall und Grube dahinter, im Sommer 1938 gebaut für 4 Familien.
(Heute: Lindenstr. 16 A und Gemeindegrundstück/Feuerwehr)
Hier wohnten 1938/39 die Familien Gottschick und Biewald sowie ab 1939/40 die Landarbeiter Flatt und Wendland und der Stellmacher Lenz mit ihren Familien. Nach dem Krieg zogen hier die ersten Flüchtlinge ein.
4) Schnitterbaracke (II), im Sommer 1938 gebaut.
Hier wohnte der Schnitter Cewinski mit Familie. 1942 zogen einige russische ZwangsarbeiterInnen mit ein. (Heute: Kirche)
Nach dem Krieg wohnten hier ebenfalls Flüchtlinge.
5) Baracke (III), die 1939 errichtet und von polnischen Kriegsgefangenen und 1940 von polnischen Zwangsarbeitern bezogen wurde.
(Heute: Lindenstr. 21)
6) Baracke (IV) wurde 1942 errichtet und von russischen ZwangsarbeiterInnen mit Kindern bezogen.
(Grundstück östlicher Ortsausgang, neben Lindenstr. 21, auf dem Plan von 1939 noch nicht verzeichnet)
Auch diese Baracken wurden nach dem Krieg von Flüchtlingen bezogen.
7) Futterschuppen
(Heute: Lindenstr. 23)
8) Viehstall mit Grube,
dahinter Maschinenschuppen und Scheune
(Heute: Lindenstr. 24)

Landgesellschaft „Eigene Scholle “, Frankfurt/O., d. 25.2.39

In die 1942 – wegen des herrschenden Materialmangels – nur mühsam errichtete vierte Baracke zogen 18 sowjetische ZwangsarbeiterInnen ein, die hier als „OST-Arbeiter “ unter vergleichbaren Bedingungen wohnten und arbeiteten wie die Polen. Zu dieser Gruppe gehörten acht Frauen, fünf Männer und fünf Kinder im Alter von sieben bis vierzehn Jahren, die ebenfalls arbeiten mussten.[17] Einige der „Russinnen “ fanden Unterkunft in der sogenannten Schnitterbaracke (Baracke II), in der der aus Oberschlesien stammende Oberschnitter Josef Cewinski mit Frau und drei Töchtern wohnte.[18]

17. Ebd. Stanisław Kaziński berichtet nur von drei männlichen russischen Zwangsarbeitern. Die Differenz zur Liste von 1943 lässt sich dadurch erklären, dass Kinder ab 14 Jahren als vollwertige Arbeitskräfte gezählt wurden. In der Liste werden drei „russische Zivilarbeiterinnen“ als „abgängig“ gemeldet, die der Industrie in Rathenow „zugeführt“ wurden.
Stanisław zufolge stammten die Frauen aus der Gegend von Smolensk, also aus der damaligen Sowjetunion, heute Russland.
18. BLHA, Rep. 69, Eigene Scholle, Nr. 580, Bauarbeiten: Die „Wohnbaracke“ (I) für die deutschen Arbeiter und die „Schnitterbaracke“ (II) für Familie Cewinski wurden im Sommer 1938 errichtet, die beiden festen Häuser und die „Polenbaracke“ (III) im Herbst 1939, die „Russenbaracke“ (IV) im Sommer 1942.

Polnische ZwangsarbeiterInnen mussten die Kennzeichnung durch den Aufnäher „P “ tragen, der an der rechten Brusttasche fest anzubringen war.

Der Aufnäher bestand aus einem auf der Spitze stehenden Rechteck, 60x65mm, auf gelbem Rand mit violetter Umrandung, in das ein violettes „P “ eingefügt war.




Sowjetische ZwangsarbeiterInnen mussten die Kennzeichnung durch den Aufnäher „OST “ tragen, der an der rechten Brusttasche fest anzubringen war.

Der Aufnäher bestand aus einem aufrecht stehenden Rechteck, 70x77mm, auf blauem Grund, mit 10mm blauweißer Umrandung, in das der Schriftzug „OST “ in weiß eingefügt war.




Quelle: DHM, Berlin, A 93/18

Das Essen haben sich die polnischen und die sowjetischen ZwangsarbeiterInnen mit den zugeteilten Nahrungsmitteln selber zubereitet, jedoch getrennt voneinander. Jeweils einer von ihnen hat gekocht. Stanisław muss ein guter Koch gewesen sein, denn er übte diese Aufgabe eineinhalb Jahre lang für die Gruppe der Polen aus. Die Hauptzutaten waren Kartoffeln in allen Variationen, zumeist als Suppe, angereichert mit selbst gezogenen Zwiebeln und einem Löffel Margarine. Ferner gab es Rüben sowie ein Pfund Pferdefleisch oder sonstiges Freibankfleisch einmal pro Woche und in der Regel zweimal wöchentlich ein Brot pro Person. Wenn es zu wenig Zuteilung gab, haben sie sich mit Kartoffeln bedient, aus denen sie auch schon einmal Schnaps brannten. „Wir hatten gerade so genug. “ Wie Stanisław uns „gestand “, haben sie auch einmal eine Großtrappe erlegt.[19]

Das Leben in Jahnberge bestand im wesentlichen daraus, Arbeit und Essen zu organisieren. Der Zusammenhalt unter den Polen war sehr stark, „wir waren jung und wollten überleben “, Stanisław war bei seiner Ankunft gerade 18 Jahre alt geworden. Nur krank werden durften sie nicht und die Arbeit mussten sie natürlich schaffen.

Dann ließ man sie in Ruhe und sie halfen und schützten sich gegenseitig. „Sonst bekamen wir keine Hilfe oder auch nur ein gutes Wort [···] Während meines gesamten Aufenthaltes im Dorf musste ich täglich 8 bis 10 Stunden arbeiten. Das hing von der Jahreszeit ab, also sechs Tage die Woche, manchmal auch sonntags. Es war schwere körperliche Feldarbeit ohne technische Hilfen [···] Der Betrieb wurde von einem deutschen Polizisten kontrolliert, der manchmal vorbei kam. In der freien Zeit konnten wir uns im Dorf bewegen, durften den Ort aber nicht verlassen, nur mit Sondererlaubnis. “ [20]



Stanisław Kaziński, Passfoto mit „P“-Aufnäher
In Friesack aufgenommen
Foto aus Privatbesitz

19. Großtrappen gab es in den 1940-er Jahren noch in größerer Zahl in Jahnberge, Stanisław spricht von bis zu 20 Exemplaren, auch Kraniche sah er regelmäßig.

20. Während Stanisław in seinem ersten Schreiben drastische Formulierungen gebrauchte, z.B.: „Wir wurden wie die Sklaven gehalten und behandelt“, wiederholte er diese Vorwürfe in den Gesprächen nicht, sei es aus Höflichkeit oder weil er in den persönlichen Begegnungen milder gestimmt war.



Stanisław Kaziński in Jahnberge vor der „polnischen“ Baracke



Stanisław Kaziński und Klemens Šmigowki in Jahnberge vor Hanfpflanzen



Tadeusz Cacha in Friesack (?)



Der vielseitig begabte Stanisław singt, spielt Akkordeon, Gitarre und hier auch Mandoline



Polnische Zwangsarbeiter in Sonntagskleidung auf dem Sandweg nach Lobeofsund

Die abgebildeten Fotos befinden sich im Besitz von Stanisław Kaziński, sie wurden zwischen Herbst 1940 und Frühjahr 1945 in Jahnberge aufgenommen.

Jahnberge war abgelegen, die Zufahrt noch nicht erschlossen[21], es gab praktisch keine Möglichkeit hinaus zu kommen, außer einmal im Monat zum Besuch des katholischen Gottesdienstes in Friesack. Hierfür brauchten sie einen Erlaubnisschein, der von der Jahnberger Rechnungsführerin Dinse ausgestellt und von der Gemeindeverwaltung in Warsow abgestempelt werden musste. Für den Fußmarsch von und nach Friesack, jeweils 10 km, hatten sie vier Stunden Zeit, einschließlich des Kirchenbesuchs. In Friesack und in „Tante Friedas " Laden in Vietznitz konnten sie manchmal Brot kaufen, aber nur auf Marken. Ansonsten besorgten sie sich im zwei Kilometer entfernten Lobeofsund bei „Tante Berta " Bier, Limonade und Zigaretten.



Katholische Kirche in Friesack

Ab 1944 war Stanisław als Gespannführer für drei Pferde verantwortlich und kam häufig nach Lobeofsund, weil sich hier die Bahnstation befand, zu der regelmäßige Transporte durchgeführt wurden. Wenn „Tante " Bertas Mann in Jahnberge im Magazin aushalf, brachte er den Zwangsarbeitern die gewünschte Ware manchmal auch mit. Stanisław schildert ihn als freundlich und hilfsbereit, den einzigen Deutschen, den er positiv heraus hebt. An die Zwangsarbeiter wurde einmal wöchentlich Geld ausgezahlt, das sie zumeist nach Lobeofsund trugen oder Tadeusz Cacha mitgaben, der für sie in Friesack einkaufte. Einmal konnte Stanisław sogar ein Päckchen mit Kaffeeersatz erstehen, das er seiner Mutter schickte, die es weiter verkaufte. Er erhielt Briefe von zuhause mit rein familiärem Inhalt. Von Zensur haben sie nichts bemerkt, wussten aber, was durchging und was nicht und hielten sich daran. Die Verhaltensmaßregeln und Bestimmungen waren ihnen im übrigen bereits im Durchgangslager eingebläut worden. Ihr Hauptziel war es, bis zum Kriegsende am Leben zu bleiben und heil wieder nach Hause zu kommen. Sie haben immer daran geglaubt, dass Deutschland den Krieg letztlich verliert, aber dass es solange dauern und so furchtbare Formen annehmen würde, hatte sich keiner von ihnen vorstellen können.

21. Die Verbindung nach Lobeofsund sowie nach Warsow bestand aus einem Sandweg, die nicht fertig gestellte Straße nach Paulinenaue führte am RAD-Lager vorbei, das nicht betreten werden durfte.

Im ersten Jahr war die Arbeit besonders schwierig, weil es noch keinen Elektrizitätsanschluss gab. Sie mussten das gesamte Wasser für Tier und Mensch per Hand hochpumpen. Im Winter 1940/41 half der vielseitige Stanisław beim Verlegen der Kabel für die Stromleitung. Er betätigte sich auch als Bauarbeiter für den Kuhstall und setzte Pfähle zur Einzäunung der Weiden. Die Polen und die RussInnen verrichteten alle anfallenden Feldarbeiten. Angebaut wurde vor allem Hanf, aber auch Getreide, Kartoffeln und Rüben. Im Mai 1940 z.B. erzielte die LSS Jahnberge rund 27.500 RM an Einnahmen durch Verkäufe.[22] Die Milcherzeugung wurde von Melker Biewald betreut, später von Hermann Noack, die Milch per Pferdegespann vom Polen Tadeusz Cacha nach Nauen transportiert. Auch überzähliges Heu wurde verkauft. Das Saatgut für den Hanf kam aus Bergerdamm (Hanffabrik), der geschnittene Hanf wurde zur Bahnstation Lobeofsund gebracht und ging von dort per Bahn wieder nach Bergerdamm.



Bahnhof Lobeofsund



Ortsschild

22. Vgl. BLHA, Rep. 69, Eigene Scholle, Nr. 564, Zwischenverwaltung des Gutes Jahnberge 1938-1940: Unter dem Datum 14.06.1940, Verkaufsbericht Gottschick für Mai 1940 sind u.a. folgende Details aufgeführt: 1.296,60 Ztr. Kartoffeln für 2.478,69 RM an Mendau, Buschow + Gutsverwaltung Damm
262,60 Ztr. Runkeln für 1.810,08 RM an Mendau, Buschow
8.623,46 Ztr. Hanf für 21.558,60 RM an Hanffabrik Bergerdamm
5.492 Ltr. Milch für 869,38 RM an Molkerei Nauen
9 Kälber, 1 Kuh, 1 Bulle für 857,74 RM an Goy, Paulinenaue

Wirtschaftsleiter Gottschick[23] verteilte die Arbeit persönlich. Er verhielt sich immer „sehr dienstlich “ und beschränkte den Kontakt zu den Zwangsarbeitern auf das Notwendigste. In der Regel erschien er zweimal wöchentlich hoch zu Ross vor den angetretenen Polen, Oberschnitter Cewinski übersetzte, der Landarbeiter Flatt[24], der ebenfalls polnisch sprach – jedoch bald eingezogen wurde und im Krieg fiel – sowie der Pole Cacha, der gut deutsch sprach und bei Gottschick eine Vertrauensstellung hatte, halfen aus. Die Aufsicht auf dem Feld oblag Cewinski.[25] Mit Frau Gottschick ergab sich so gut wie kein Kontakt, auch mit Biewald respektive Noack nicht, für die hauptsächlich die Russinnen arbeiteten.

**Personalbestand in Jahnberge. Stichtag 04.02.1943**
**Abschrift und Erläuterungen durch A. Goersz**

Männlich:
Ernst Gottschick, geb. 1901, Gutsverwalter
Josef Cewinski, geb. 1894, Schnitter
Hermann Noack**, geb. 1901, Melkermeister
(ersetzt Biewald)
Martin Noack**, geb. 1926, Hofegänger
Karl Wendland, geb. 1896, Landarbeiter/Treckerführer
Emil Lenz, geb. 1898, Landarbeiter/Handwerker
Ewald Schmidt, geb. 1919, Landarbeiter/Pferdefütterer
(taubstumm)
Edwin Schmidt, geb. 1926, Hofegänger

und
16 polnische Zivilarbeiter*
7 russische Zivilarbeiter, darunter zwei unter 14 Jahren
(also 5 Männer und 2 Jungen)

Weiblich:
Erna Gramuntke, geb. 1927, Hausgehilfin
Marie Rosentka**, geb. 1890, Landarbeiterin
Martha Noack**, geb. 1901, Melkerin
Johanna Cewinski, geb. 1924, Landarbeiterin
Maria Cewinski, geb. 1922, Landarbeiterin
Grete Dinse, geb. 1909, Rechnungsführerin

und
1 polnische Zivilarbeiterin
21 russische Zivilarbeiterinnen, darunter 3 unter
14 Jahren (also 18 Frauen und 3 Mädchen)

1 polnischer Zivilarbeiter ist seit dem 01.10.1942
ausgeschieden, er wurde über das
Arbeitsamt Rathenow der Industrie zugeführt.

3 russische Zivilarbeiterinnen kamen über das Arbeitsamt Rathenow am 02.12.1942 ebenfalls zur Industrie.

* Zivilarbeiter ist der idR benutzte beschönigende amtliche Begriff, tatsächlich handelt es sich hierbei um Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen.
** Namen unleserlich

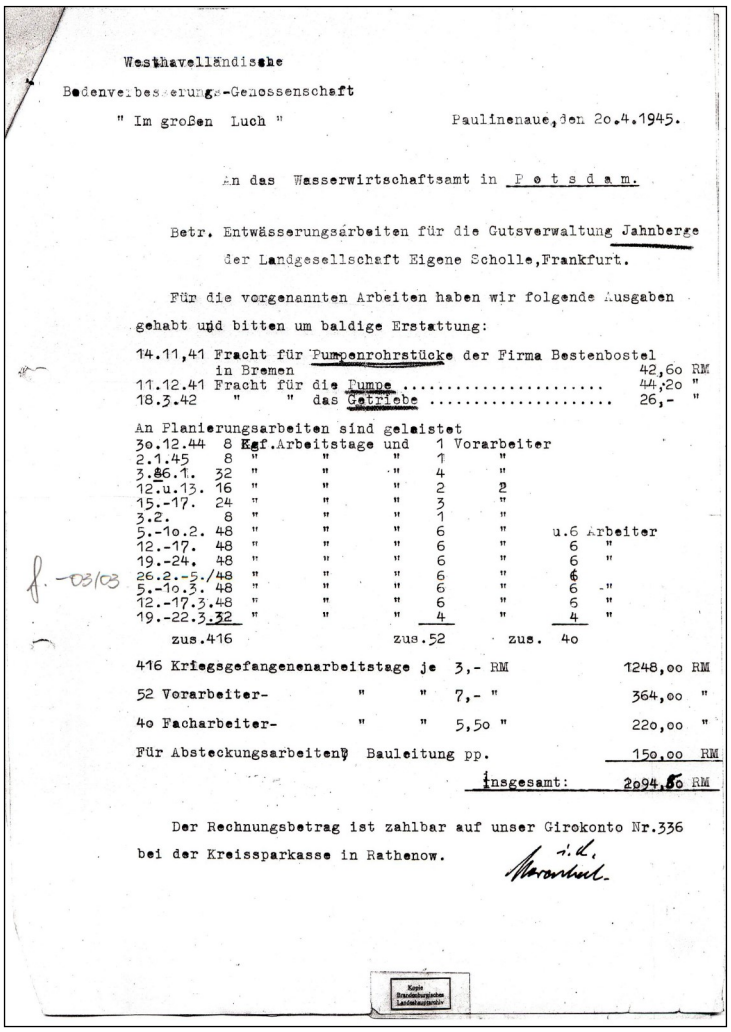
23. BLHA, Rep 69, Eigene Scholle, Nr. 31, a.a.O.: Ernst Gottschick erhielt als Gutsverwalter ein monatliches Bargehalt in Höhe von 210 RM (brutto) und freie Station für sich und seine Familie. Zum 01.07.1942 wurde sein Gehalt auf 301,50 RM erhöht. Frau Gottschick wurde zusätzlich eine Entschädigung in Höhe von 50 RM monatlich „für die Führung des Gutshaushalts“ gewährt.
24. BLHA, Rep. 69, Eigene Scholle, Nr. 564, Zwischenverwaltung, 15.02.1938, Arbeitsvertrag: Fritz Flatt aus Platendienst, Post Buchholz, Kreis Schlochau/Grenzmark, Landarbeiter, verheiratet, wechselte mit Wirkung zum 1. April 1938 aus einem anderen Betrieb der Eigenen Scholle nach Jahnberge. Er erhielt einen Barlohn von 15 Rpfg. pro Stunde plus Deputat. In der Liste zum Personalbestand 1943 ist Flatt nicht aufgeführt, weil er bereits eingezogen und im Krieg gefallen war.
25. a.a.O. BLHA, Rep. 69, Eigene Scholle, Nr. 13: Personalbestand per 04.02.1943

Von der Hanffabrik Bergerdamm erhielten die polnischen Zwangsarbeiter einmal als Prämie für gute Ernteleistungen einige Meter Stoff, aus denen der junge Marian Gajewski Hemden nähte. Die Russinnen trugen eine Art Einheitskleidung, die ebenfalls von der Hanffabrik geliefert wurde. Darüber hinaus strickte die „Grochotka “ mithilfe von Fahrradspeichen Pullover und Socken aus aufgetrenntem Sackleinen. So kam es, dass das gesamte Dorf zeitweilig in weiß-grau herumlief.

Da in Jahnberge wenig kontrolliert wurde, konnte der Pole Klemens Šmigowski einen mitgebrachten Fotoapparat benutzen, was offiziell zwar verboten war, aber niemand beanstandete. Unser Stanisław spielte Akkordeon und Mandoline, Stanisław Kaperski Mandoline und später sogar eine Geige. Diese kostbaren Instrumente hatte Tadeusz Cacha während seiner zahlreichen Botengänge – auf dem Schwarzmarkt? – besorgt. So zogen sich die Polen sonntags schön an, machten Musik und feierten ihre Feste. Manchmal wurde sogar draußen vor der Baracke auf dem Sandweg getanzt. Dass Familie Gottschick, deren Haus 300 Meter weiter westlich lag, sich hieran nicht beteiligte, ist nachvollziehbar, doch auch die übrigen deutschen Familien, die nur 100 Meter schräg gegenüber in der „Wohnbaracke “ (Baracke I) hausten, hielten den behördlich vorgeschriebenen Abstand immer ein.

Als jedoch eine der Russinnen starb – diese wurde in ein Tuch gewickelt und auf dem Sandhügel neben der heutigen Kirche beigesetzt – nahm Gottschick an der Beisetzung teil, allerdings ohne das Wort zu ergreifen. Das Grab wurde mit einem Holzkreuz versehen, das nach dem Krieg verschwand.

Am 18. oder 19. April 1945 wurde der polnische Kriegsgefangene Stefan Urbanski während eines Transportes in Lobeofsund durch englische Tiefflieger getötet und auf dem Friedhof in Königshorst beigesetzt. Das Grab existiert nicht mehr. Die Engländer hatten direkt auf die drei Jahnberger Gespanne gezielt, wobei auch ein Arbeiter aus Lobeofsund und drei Pferde ums Leben kamen. Stanisław, der sich ebenfalls auf einem der Fuhrwerke befand, rettete sich durch einen Sprung in den Graben. Er erlitt Schnittverletzungen im Gesicht. Seine erste Versorgung erfolgte durch deutsche Soldaten. Am folgenden Tag wollte Stanisław sich in Nauen, wohin er mit dem Fahrrad fuhr – was auch verboten war – behandeln lassen. Kurz vor Nauen geriet er erneut unter Bomberbeschuss und kehrte sofort um nach Jahnberge.



Westhavelländische
Bodenverbesserungs-Genossenschaft
" Im großen Luch " Paulinenaue, den 20.4.1945.

An das Wasserwirtschaftsamt in P o t s d a m.

Betr. Entwässerungsarbeiten für die Gutsverwaltung Jahnberge der Landgesellschaft Eigene Scholle, Frankfurt.

Für die vorgenannten Arbeiten haben wir folgende Ausgaben gehabt und bitten um baldige Erstattung:

14.11,41 Fracht für Pumpenrohrstücke der Firma Bestenbostel in Bremen ..... 42,6o RM
11.12.41 Fracht für die Pumpe ..... 44,2o "
18.3.42 " " das Getriebe ..... 26,- "

An Planierungsarbeiten sind geleistet

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 3o.12.44 | 8 | Kgf. | Arbeitstage und | 1 | Vorarbeiter | |
| 2.1.45 | 8 | " | " " | 1 | " | |
| 3.-6.1. | 32 | " | " " | 4 | " | |
| 12.u.13. | 16 | " | " " | 2 | " | |
| 15.-17. | 24 | " | " " | 3 | " | |
| 3.2. | 8 | " | " " | 1 | " | |
| 5.-1o.2. | 48 | " | " " | 6 | " | u.6 Arbeiter |
| 12.-17. | 48 | " | " " | 6 | " | 6 " |
| 19.-24. | 48 | " | " " | 6 | " | 6 " |
| 26.2.-5./48 | | " | " " | 6 | " | 6 |
| 5.-1o.3. | 48 | " | " " | 6 | " | 6 " |
| 12.-17.3.48 | | " | " " | 6 | " | 6 " |
| 19.-22.3.32 | | " | " " | 4 | " | 4 " |
| zus.416 | | | | zus.52 | | zus. 4o |

416 Kriegsgefangenenarbeitstage je 3,- RM 1248,oo RM
52 Vorarbeiter- " " 7,- " 364,oo "
4o Facharbeiter- " " 5,5o " 22o,oo "
Für Absteckungsarbeiten, Bauleitung pp. 15o,oo RM
insgesamt: 2o94,5o RM

Der Rechnungsbetrag ist zahlbar auf unser Girokonto Nr.336 bei der Kreissparkasse in Rathenow.

i.A.

Auszugsweise Abschrift durch A. Goersz

Westhavelländische Bodenverbesserungs Genossenschaft „Im Großen Luch “
Paulinenaue
Rechnung mit Schreiben vom 20.04.1945 [26]
an das Wasserwirtschaftsamt Potsdam geschickt
Betr.: Entwässerungsarbeiten für die Gutsverwaltung Jahnberge

Hier: Einsatz von jeweils 8 Kriegsgefangenen an insgesamt 52 Arbeitstagen (=416 Kriegsgefangenenarbeitstage), in der Zeit vom 30.12.1944-22.03.1945

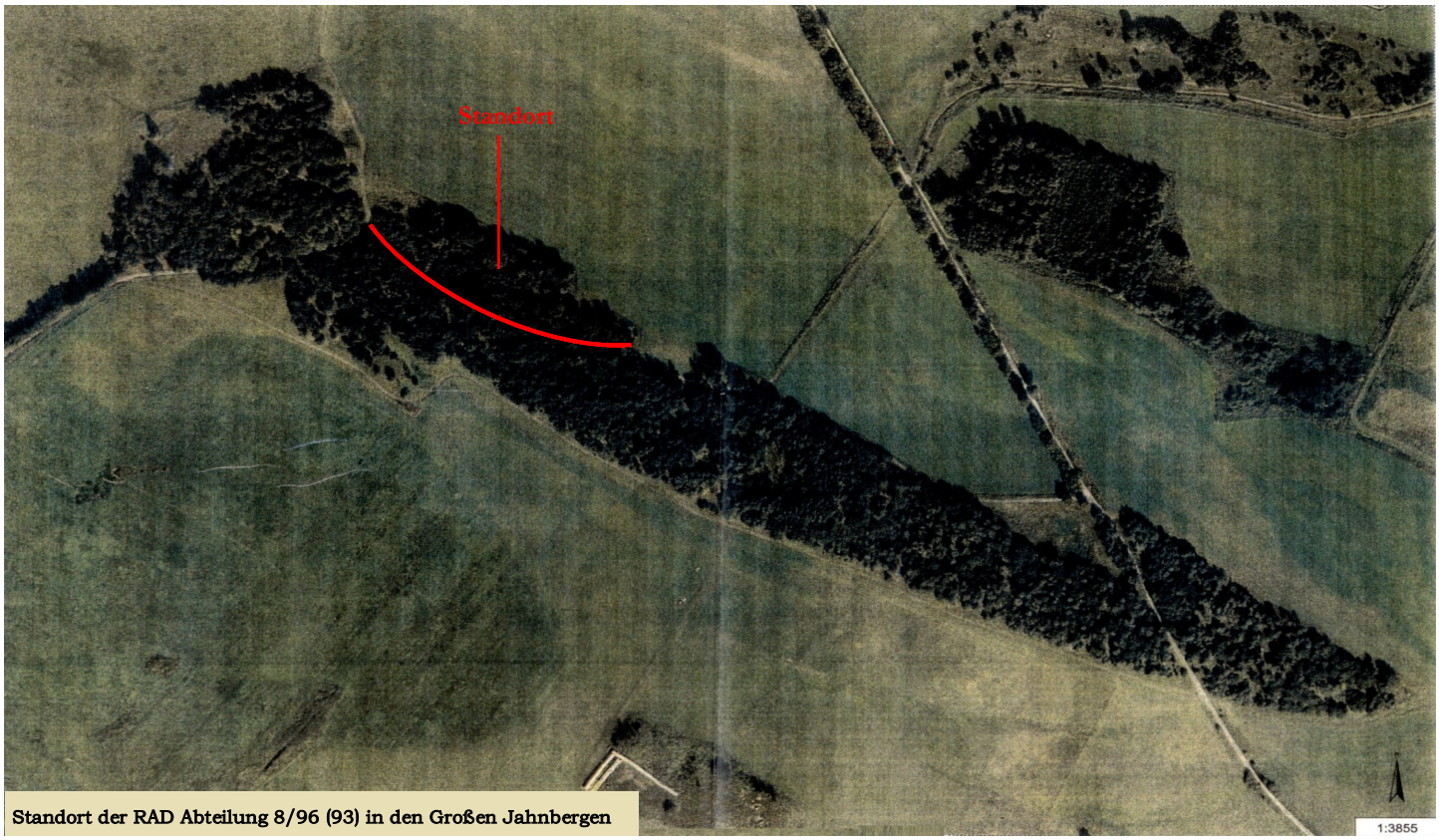
Einsätze:
30.12.1944
02.01.1945
03.-06.01.1945
12.+13.01.1945
15.-17.01.1945
03.02.1945
05.-10.02.1945
12.-17.02.1945
19.-24.02.1945
26.02.-03.03.1945
05.-10.03.1945
12.-17.03.1945
19.-22.03.1945

26. Vgl. BLHA, Rep. 27c, Potsdam, Fliederhorst + Jahnberge 1945-1950, Nr. 188: Rechnung vom 20.04.1945 über den Einsatz von Kriegsgefangenen in Jahnberge

Ab und an kamen Kriegsgefangene – wahrscheinlich Franzosen – tageweise nach Jahnberge und beräumten die Gräben. Mit ihnen trafen die Zwangsarbeiter nicht zusammen. Auch mit den jungen Männern aus dem RAD-Lager in den Großen Jahnbergen hatten die Polen keinerlei Kontakt. Sie wussten zwar, dass sich hier etwas „Militärisches " befand, hielten sich jedoch an die strikte Vorschrift, der Anlage nicht zu nahe zu kommen, obwohl das Jahnberger Grünland bis an die Jahnberge heranreichte. Da auch die „Arbeitsdienstmänner ", deren Transport über Paulinenaue lief, nicht ins Dorf kamen, begegnete man sich nicht. Ab Sommer 1939 verrichtete der RAD überhaupt keine Arbeiten mehr für die LSS Jahnberge und war zeitweilig ganz oder teilweise zu Kriegshilfsdiensten abgezogen.




Postkarte des Reichsarbeitsdienstlagers in den Großen Jahnbergen.
Sammlung Frank Schrader, Paulinenaue




Standort der RAD Abteilung 8/96 (93) in den Großen Jahnbergen



Standort des RAD-Lagers in den Großen Jahnbergen. Heutige Ansicht

Stanisław und die anderen Jahnberger ZwangsarbeiterInnen wurden in der Nacht vom 28. auf den 29. April 1945 durch einige polnische Soldaten befreit. Diese Kundschafter der 1. Polnischen Armee, die als Teil der 1. Belorussischen Front in die Kampfhandlungen um Berlin einbezogen waren, schlichen sich nach Einbruch der Dunkelheit ins Dorf und befahlen den Polen und RussInnen vor Tagesanbruch abzuziehen, da ein Angriff unmittelbar bevorstünde. Die deutschen Jahnberger waren zu diesem Zeitpunkt unter Mitnahme der Pferde bereits geflüchtet und kehrten teilweise zurück, nachdem die Kämpfe beendet waren. Einige von ihnen lebten noch eine kurze Zeit in Jahnberge respektive in den Nachbardörfern.

Polnische Verbände, die von der Frontlinie Kremmen-Flatow-Börnicke-Nauen kommend, über Königshorst vorgingen, stießen auf deutsche Einheiten, die die Frontlinie Linum-Brädikow-Senzke verteidigten.[27] Sie müssen – wenigstens einige von ihnen – durch Jahnberge oder nahe am Ort vorbei marschiert sein. Weitere Verbände der 1. Polnischen Armee, die bei Linum und Dechtow auf hartnäckigen Widerstand trafen, gingen mutmaßlich ebenfalls über Jahnberge vor.[28]

Die polnischen Soldaten zahlten einen hohen Preis, um die Front im Rhin-Havel-Luch aufzurollen sowie Entlastungsangriffe im Bereich Fehrbellin-Friesack abzuwenden.[29] Auf den Jahnberger Feldern lagen nach diesen Gefechten zahlreiche Leichen von polnischen Kämpfern, die am südwestlichen Ortsrand begraben und im Laufe des Jahres 1945 abgeholt und nach Polen überführt wurden. Doch auch in den Folgemonaten wurden immer wieder Gebeine auf den hiesigen Feldern gefunden.

In Jahnberge selbst befanden sich in den letzten Monaten vor Kriegsende vier Wehrmachtsangehörige zur Bedienung eines Flakscheinwerfers, der gegenüber vom Magazin – dort befindet sich heute der Buswendeplatz – installiert war. Die Soldaten schliefen in einem Zelt daneben.

27. Popławski, Stanisław, Kampfgefährten, Militärverlag der DDR, Berlin 1980, S. 296 ff.
27. Gerhard, Jan, Zwycięstwo, 1945, Wydawn ctwo, Ministerstwa Obrony Narodowej. Auszug in deutscher Übersetzung, „Der Sieg“, S. 133.

29. Als das Agrarinstitut Paulinenaue – 1949 als „Institut zur Steigerung der Pflanzenerträge“ gegründet, 1957 in „Institut für Grünland und Moorforschung“ umbenannt – 1969 sein 20-jähriges Bestehen feierte, berichtete ein polnischer Kollege, Dr. Okruszko vom Warschauer Institut für Moorlandforschung, dass die Gegend im Buch „Zwyciestwo“ (Der Sieg) erwähnt wird. Der Autor Jan Gerhard hatte selber an den Kämpfen der 1. Polnischen Armee, die als rechter Flügel der 1. Weißrussischen Front eingesetzt war, teilgenommen. Am 24. April 1945 lieferten sich polnische Truppenteile am nördlichen Ufer des Ruppiner Kanals bei Kremmen erbitterte Kämpfe mit der Armee-Abt. Steiner. Das 7. und 8. Regiment der 3. Division Zajkowski konnte schließlich Linum und Dechtow zur Aufgabe bewegen. Dem schlossen sich Tarmow und Fehrbellin und nach weiteren Kämpfen auch Betzin an. Gleichzeitig rückte polnische Kavallerie aus Richtung Lobeofsund vor und ging vermutlich weiter über Eichberge nach Paulinenaue, wo der Krieg damit am 28. April 1945 zu Ende war. Verlustreiche Kämpfe fanden in Brädikow-Luchsiedlung und am Havelländischen Großen Hauptkanal statt. Das 10. Regiment Potapowicz traf indes zwischen Lobeofsund und Warsow – ohne Orts- und Zeitangabe – auf deutsche Panzergeschütze. Zwischen diesen beiden Orten liegt nur Jahnberge. Gleichzeitig zog von Westen eine durch das XXXXI. Panzer Korps Holste entsandte Kolonne schwerer LKW mit Nachschub heran, die nach Norden durchbrechen sollte, hier – in Jahnberge (?) – aber gestellt wurde. Die LKW gingen in Flammen auf, ebenso die Häuser und das Magazin des Dorfes. Danach war der Weg für die Polen über Vietznitz nach Friesack frei. Siehe hierzu auch: Gellermann, Günther W., Die Armee Wenck. Hitlers letzte Hoffnung. Aufstellung, Einsatz und Ende der 12. deutschen Armee im Frühjahr 1945, Koblenz 1984, S. 110 ff.

Mit dieser Anlage sollten feindliche Flugzeuge von ihrem Kurs auf Berlin abgebracht respektive angeleuchtet werden, um sie durch die in den Großen Jahnbergen stehende Flak (Flieger- oder Flugabwehrkanone) abzuschießen. Am 29. April, dem Tag der Kämpfe in Jahnberge, wurden die Vier vermutlich durch weitere deutsche Soldaten, insbesondere einige Scharfschützen, verstärkt. Augenzeugen für den Ablauf der Kämpfe in Jahnberge sind nicht bekannt. Am Ende des Tages waren die beiden festen Häuser und das Magazin dem Erdboden gleichgemacht, die vier Baracken blieben jedoch intakt. In diese zogen nach einigen Tagen die zurückgekehrten Deutschen ein und ab 1946 Flüchtlinge, für die bis 1953 32 kleine, sehr einfache Siedlungshäuser gebaut wurden. Die Baracken wurden abgebaut, das Holzmaterial fand anderweitig Verwendung. Nur die ehemalige „Schnitterbaracke“ diente noch jahrelang als evangelische Kirche. Sie wurde 1962 wegen Baufälligkeit abgetragen und unter aktiver Mithilfe der Jahnberger Gläubigen (Lutheraner und Baptisten) auf den alten Barackenfundamenten neu aufgemauert.[30]

So erinnert heute einzig das Jahnberger Kirchlein an die vier Holzbaracken, die hier während des Zweiten Weltkrieges standen.



Kirchenbaracke Jahnberge, 1962
Foto im Besitz der Evangelischen Kirchengemeinde Friesack



Kirche Jahnberge, 2017



Józefa und Stanisław Kaziński mit einigen Gemeindemitgliedern vor der Kirche Jahnberge, hinten mittig Pfarrer Markus Sehmsdorf, 2011

30. Von Januar bis Juni 1962 brachten 20 Jahnberger Familien hierfür neben ihrer Arbeitskraft rund 4.000 Mark ein. Hinzu kamen weitere Spenden des Evangelischen Hilfswerks und anderer Kirchengemeinden.

Stanisław und die anderen Zwangsarbeiter hatten keine Kenntnis von den dramatischen Ereignissen in Jahnberge und auch nicht von der hiesigen Nachkriegsentwicklung. Sie schirrten noch in der Nacht vier Gespanne mit Ochsen an, luden Verpflegung für Mensch und Tier auf und setzten sich gen Osten in Bewegung. Bei Küstrin nahmen ihnen Rotarmisten die Ochsenfuhrwerke ab, jetzt ging es mit Güterzügen weiter in Richtung Heimat. Stanisław musste die letzten 40 Kilometer laufen, er erreichte sein Zuhause am 8. Mai 1945. Der Krieg war zu Ende. Die Eltern Kaziński und der jüngere Bruder hatten den Hof der Familie nach Abzug der Deutschen sofort wieder bezogen. Die Schwester Amelia kam eine Woche später aus Belzig heim. Wie es den Russinnen ergangen ist, wissen wir nicht.[31]

In der Erinnerung waren für Stanisław die jahrelange Trennung von seiner Familie und das schlagartige Ende seiner Jugend am schmerzlichsten. Erst während unseres zweiten Besuches erzählte er, dass drei Brüder seines Vaters im KZ umgekommen sind, einer in Dachau, die beiden anderen im Lager Žabikowo bei Posen. Nach dem Krieg hatte Stanisław keinen Kontakt mehr mit Deutschen, bis wir uns bei ihm meldeten. Anfangs war er misstrauisch gegen uns, weil ein paar Jahre vorher Deutsche bei ihm aufgekreuzt seien, die nach „ihrem “ Hof sehen wollten.

Stanisław konnte uns die Namen der ehemaligen polnischen Zwangsarbeiter in Jahnberge, mit denen er in den ersten Nachkriegsjahren noch in Kontakt stand, aufzählen und diese den wenigen vorhandenen Fotos zuordnen. Von ihnen lebt keiner mehr. Wir führen ihre Namen an dieser Stelle auf, um ihr Andenken zu ehren: Tadeusz Cacha, Marian Gajewski, Stefania Grochot, Kazimierz Kasperski, Stanisław Kasperski, Józef Poznan, Kazimierz Smardzewski, Klemens Šmigowski und Stefan Urbanski. Sie alle, Stanisław Kaziński und Józef Szwedzik sowie die RussInnen haben in Jahnberge mit ihrer Arbeit dazu beigetragen, dass der Ort nach dem Kriege überhaupt besiedelt werden konnte und Flüchtlingsfamilien aus Wolhynien und Ostpreußen hier eine neue Heimat fanden. Die Deutschen, die sich von 1938-1945 in Jahnberge aufhielten, sind auch verstorben, was Stanisław ebenfalls traurig stimmte. Jetzt ist der inzwischen 95-jährige Stanisław Kaziński der einzige und letzte Zeitzeuge, der die Kriegsjahre in Jahnberge verbracht hat und über diese Zeit Auskunft geben kann.

31. Aus der einschlägigen Literatur ist zu entnehmen, dass den ehemaligen „OST-Arbeitern“ die Wiedereingliederung in der Heimat teilweise genau so schwer gemacht wurde wie den sowjetischen Kriegsgefangenen, da ihnen die in Deutschland geleistete Zwangsarbeit als Verrat ausgelegt wurde.

Nach unseren Besuchen in Polen erwachte der Wunsch in Stanisław, Jahnberge und das Luch noch einmal zu sehen. So machte sich der mittlerweile stark Gehbehinderte auf die lange Reise in die Vergangenheit. Im Juni 2011 konnten wir ihn und seine Frau Józéfa in Jahnberge begrüßen. Er wurde sehr herzlich empfangen und erzählte den zahlreich erschienenen Einwohnern von „ihrem “ Dorf, das damals noch nicht existierte und das keiner von den jetzt hier Ansässigen kannte, denn wir sind alle erst nach dem Krieg hierher gekommen. Wiedererkannt hat Stanisław kaum etwas, denn auch Jahnberge hat sich verändert. Nur der alte Bahnhof in Lobeofsund und „sein “ Feld am Kleinen Haupt- und Grenzkanal, auf dem er regelmäßig arbeiten musste, weckten einige Erinnerungen in ihm.



Stanisław und Józefa Kaziński, 2010



Bei Familie Kaziński in Polen, 2010



Das Haus der Familie Kaziński in Polen, 2010



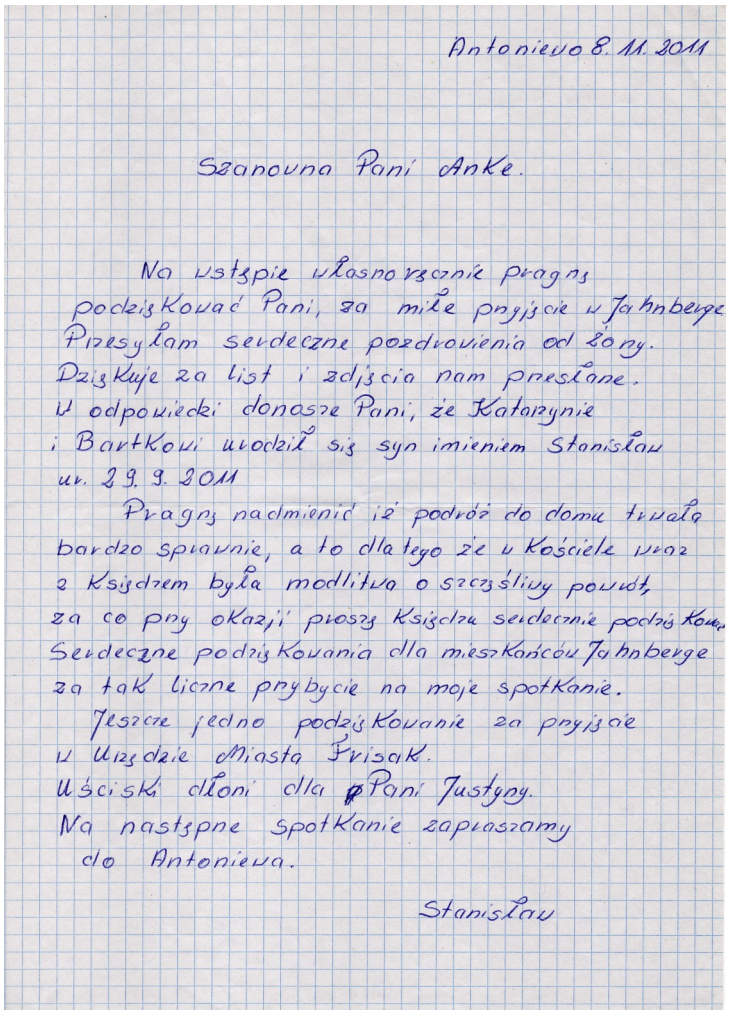
Der Ribbecker Landwirt Karl-Heinz Sommer im Gespräch mit
Stanisław Kaziński vor der Tür des Gemeindesaales in Jahnberge, 2011
Foto: M. Stindt-Rasch



Nach einer Veranstaltung mit Stanisław Kaziński in Jahnberge, 2011
Foto: M. Stindt– Rasch



Stanisław und Józefa Kaziński in Jahnberge mit A. Goersz, 2011
Foto: M. Stindt– Rasch



Antoniewo 8. 11. 2011

Szanowna Pani Anke.

Na wstępie własnoręcznie pragnę podziękować Pani, za miłe przyjęcie w Jahnberge. Przesyłam serdeczne pozdrowienia od żony. Dziękuje za list i zdjęcia nam przesłane. W odpowiedzi donoszę Pani, że Katarzynie i Bartkowi urodził się syn imieniem Stanisław ur. 29. 9. 2011

Pragnę nadmienić iż podróż do domu trwała bardzo sprawnie, a to dlatego że w kościele wraz z Księdzem była modlitwa o szczęśliwy powrót, za co przy okazji proszę Księdza serdecznie podzię[kować]. Serdeczne podziękowania dla mieszkańców Jahnberge za tak liczne przybycie na moje spotkanie.

Jeszcze jedno podziękowanie za przyjęcie w Urzędzie Miasta Friesak.

Uściski dłoni dla Pani Justyny.

Na następne spotkanie zapraszamy do Antoniewa.

Stanisław

Antoniewo, 08.11.2011

Liebe Frau Anke,

als erstes möchte ich mich persönlich bei Ihnen bedanken für den guten Empfang in Jahnberge. Ich sende auch die herzlichsten Grüße von meiner Frau.

Vielen Dank für Ihren Brief und die Fotos.

Gerne teile ich Ihnen mit, daß Kataryna und Bartek am 29. September 2011 einen Sohn bekommen haben, er heißt Stanisław.

Unsere Heimreise ist sehr flott und glücklich verlaufen, sicher auch deshalb, weil wir in der Kirche mit dem Herrn Pfarrer dafür gebetet haben. Sagen Sie dem Herrn Pfarrer bitte herzlichen Dank für seine guten Reisewünsche.

Bei den Jahnbergern möchte ich mich ganz besonders herzlich für die freundliche Aufnahme bedanken und dafür, dass sie so zahlreich zum Treffen mit mir erschienen sind.

Für den Empfang im Rathaus Friesack bedanke ich mich ebenfalls.

Grüßen Sie Frau Justyna von mir mit einem herzlichen Händedruck.

Zum nächsten Treffen laden wir nach Antoniewo ein.

Stanisław

Übersetzung des Briefes von Stanisław Kaziński durch Aldona Kiene

## Benutzte Quellen aus

Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA), Potsdam
Bundesarchiv (BArch), Berlin
Heimatmuseum, Nauen

Chronik Jahnberge
Chroniken Paulinenaue, insbesondere die von Günther Wacker betreute Ausgabe:
Paulinenaue. Eine Ortschronik aus dem Havelland, 1984
Chroniken Brädikow und Warsow, eingesehen im Heimatmuseum Friesack

## verwendete Literatur

Freiherr von Gayl, Egon/Heinz Wiese, Entstehung und Aufgaben gemeinnütziger Siedlungsunternehmen, in: Landentwicklung aktuell, Sonderheft 1999, S. 8-12

Gellermann, Günther W., Die Armee Wenck. Hitlers letzte Hoffnung. Aufstellung, Einsatz und Ende der 12. deutschen Armee im Frühjahr 1945, Koblenz 1984

Gerhard, Jan, Zwycięstwo. Berlin - 1945, Wydawn ctwo, Ministerstwa Obrony Narodowej
Maschinenschriftlicher Auszug in deutscher Übersetzung, Paulinenaue 1970
Diese Seiten wurden uns freundlicherweise von H. Kaltofen zur Verfügung gestellt.

Popławski, Stanisław, Kampfgefährten, Militärverlag der DDR, Berlin 1980

Siemon, Hans, Die Kultivierung und Besiedlung des Havelländischen und Rhinluchs,
Berlin 1925

## Einige Hinweise zu weiterführender Literatur

Arbeit für den Feind. Zwangsarbeiter-Alltag in Berlin und Brandenburg 1939-1945. Herausgegeben von Leonore Scholze-Irrlitz und Karoline Noack, Postdam 1998

Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.), Erzählte Geschichte. Zwangsarbeit in Berlin 1940-1945.
Erinnerungsberichte aus Polen, der Ukraine und Weißrussland, Erfurt 2000

Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.) und Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung,
Arbeitserziehungslager Fehrbellin. Zwangsarbeiterinnen im Straflager der Gestapo, Potsdam 2004

Bräutigam, Helmut, Fremdarbeiter in Brandenburg in der NS-Zeit. Dokumentation zum „Ausländereinsatz“ im früheren Regierungsbezirk Potsdam 1939 bis 1945 (RAA Brandenburg, Interkulturelle Beiträge, Bd. 17), Potsdam 1996

Deutsche und Polen. 1.9.39. Abgründe und Hoffnungen. Katalog zur Ausstellung im Auftrag der Stiftung Deutsches Historisches Museum. Herausgegeben von Burkhard Asmuss und Bernd Ulrich, Dresden 2009

Das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide. Zur Konzeption eines Ausstellungs-, Archiv- und Lernortes. Eine Veröffentlichung der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin 2006

Dorbritz, Gerhard, Schicksale. Dokumentation über das Zwangsarbeiterlager Roederhof in Belzig, Belzig 2001

Gemeinsame Verantwortung und moralische Pflicht. Abschlussbericht zu den Auszahlungsprogrammen der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft “. Herausgegeben von Michael Jansen und Günter Saathoff, Göttingen 2007

Herbert, Ulrich, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländereinsatzes “ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn/Berlin 1985

Herbert, Ulrich, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001

„Ich werde es nie vergessen “. Briefe sowjetischer Kriegsgefangener 2004-2006. Herausgegeben von Kontakte-Kontakty e.V. Verein für Kontakte zu Ländern der ehemaligen Sowjetunion, Berlin 2007

Meyer, Winfried/Klaus Neitmann (Hrsg.), Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg. Formen, Funktion und Rezeption, Potsdam 2001

Spoerer, Mark, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, Stuttgart/München 2001

Wodin, Natascha, Sie kam aus Mariupol, Hamburg 2017

Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg. Begleitband zur Internationalen Wanderausstellung. Herausgegeben im Auftrag der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora von Volkhard Knigge, Rikola-Gunnar Lüttgenau und Jens-Christian Wagner, Weimar 2010



Die Großen Jahnberge und Luchwiese



Der Kleine Haupt- und Grenzkanal, der Jahnberge im Norden begrenzt



Der Havelländische Große Hauptkanal bei Bergerdamm Hanffabrik

Wir danken Herrn Dr. Joachim Scholz vom Paulinenauer Kulturverein e.V. für seine fortdauernde Hilfe.

Die entscheidende Hilfeleistung bei der Herstellung dieser Broschüre kam von Sarah Vierjahn, ihr gebührt unser Hauptdank.

Frau Sybille Souchan-Floß von Kontakte-Kontakty e.V., dem Verein für Kontakte zu Ländern der ehemaligen Sowjetunion, danken wir ganz besonders für die sehr freundschaftliche organisatorische Unterstützung bei der Durchführung des Besuches von Stanisław Kaziński und seiner Frau Józefa 2011 in Jahnberge.

Die Brandenburgische Landeszentrale für politische Bildung gewährte eine finanzielle Unterstützung für die Reise von Herrn Kaziński und seiner Frau sowie für die Durchführung von Informationsveranstaltungen in Jahnberge und Paulinenaue, wofür wir ebenfalls danken.

Wir danken nicht zuletzt Herrn Pfarrer Markus Sehmsdorf für seine Hilfe bei der Durchführung unserer Informationsveranstaltungen in Jahnberge.

Fotos, wenn nicht anders vermerkt von A. Goersz.
Die Luftaufnahme der Großen Jahnberge (Seite 25) erhielten wir von der Unteren Naturschutzbehörde, Landkreis Havelland, Bearbeitung durch A. Goersz.

IMPRESSUM
Herausgeber, Copyright und Bestelladresse:
AG Jahnberge Verlag
Anke Goersz
Lindenstr. 16 A
14662 Wiesenaue
ankegoersz@gmx.net

LAYOUT Sarah Vierjahn, Paulinenaue
DIGITALDRUCK Bunter Hund, Berlin

Nachdrucke, auch auszugsweise, sowie Veröffentlichungen jeder Art nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Autorin.

Der Inhalt dieser Broschüre wurde vom Paulinenauer Kulturverein e.V. ins Netz gestellt und ist abrufbar unter www.paulinenaue.info